

Was Alice Salomon gefallen hätte



VON JAN-MARTIN WIARDA

Sie gehörte zu den großen Sozialreformerinnen des frühen 20. Jahrhunderts, ihre 1906 vollendete Doktorarbeit setzte sich mit den „Ursachen der ungleichen Entlohnung von Männer- und Frauenarbeit“ auseinander. 1908 gründete sie in Berlin die „Soziale Frauenschule“, 1925 die „Deutsche Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit“.

Alice Salomon, die am 19. April 150 geworden wäre, hatte verstanden: Damit Soziale Arbeit anerkannt und angemessen entlohnt wird, damit ihre Belange politisches Gehör finden, muss sie sich professionalisieren und akademisieren. Nur dann wird sich auch der gesellschaftliche Status derjenigen wandeln, die sie – übrigens bis heute – zu einem ganz überwiegenden Anteil leisten: der Frauen.

Das mit der Professionalisierung und der Akademisierung der Sozialen Arbeit hatte nachhaltige Wirkung, auch wenn Salomon die Akademie 1933 auflöste, um dem Zugriff der Nazis zuvorzukommen. Auch wenn Salomon 1937 Deutschland verlassen musste und trotz ihrer großen Verdienste in Deutschland über Jahrzehnte zur „vergessenen Bürgerin“ wurde, wie Magnus Klaue neulich im Tagesspiegel schrieb.

Das mit der gesellschaftlichen Anerkennung Sozialer Arbeit ist, wenn wir ehrlich sind, bis heute ein unerreichtes Ideal geblieben. Wir wussten es vor Corona, aber nie wurde die Diskrepanz so offensichtlich wie in den zwei Jahren Pandemie: Es wurde viel geklatscht für Pflegekräfte, es wurde viel und höchst besorgt geredet von sozialen Verwerfungen – um dann die Millionen, die auf unterschiedlichste Weise für andere sorgen, weiter unter teilweise unzumutbaren Bedingungen arbeiten zu lassen, oft noch dazu schlecht bezahlt. Während jetzt Unternehmen und autofahrende Bürger mit Energie-Hilfspaketen gestützt werden, warten Jugendliche ein Jahr lang auf Therapieplätze und werden Ausgaben für KITAS gekürzt, obwohl

hunderttausende Erzieherinnen und Erzieher fehlen. Die hunderttausenden Pflegekräfte, die laut Städtetag in den nächsten Jahren zusätzlich gebraucht werden, werden sich unter den gegenwärtigen Bedingungen sicher auch nicht finden.

Trotzdem bleibt viel von Alice Salomon und dem, woran sie geglaubt hat. Allem voran die „Soziale Frauenschule“, die seit 1992 endgültig den Namen ihrer Gründerin trägt: „Alice-Salomon-Hochschule“. Sie hatte 2020 zwar nur gut 4248 Studierende und 75 ProfessorInnen, mit allerdings stark steigender Tendenz und war damit bereits die größte deutsche Hochschule für Soziale Arbeit, Gesundheit und Erziehung – kurz „SAGE“. Eine Abkürzung, die die Hochschulen für Soziale Arbeit selbstbewusst als Pendant zum In-Akronym „MINT“ ins Rennen um die öffentliche Aufmerksamkeit geschickt haben.

Die Realität ist freilich, dass in einem Vergleich von sechs Bundesländern keine SAGE-Hochschule so wenig Geld pro Bachelor-Studienplatz bekommt wie die Alice-Salomon-Hochschule. 2019 waren es nur 76 Prozent des Mittelwerts aller Hochschulen aus Berlin, Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt und Schleswig-Holstein, die Sozialwesen anbieten. Nochmal sechs Prozentpunkte weniger als 2017, so hat es der sogenannte „Ausstattungs-, Kosten- und Leistungsvergleich“ des Deutschen Zentrums für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) ergeben. Was umso frappierender ist, weil die Alice-Salomon-Hochschule pro Professor:in 2017 auf 185 Prozent der durchschnittlich eingeworbenen Drittmittel kam, 2019 auf immerhin noch 127 Prozent. Ein Ausweis ihrer wissenschaftlichen Stärke.

Wenn jetzt mit den Geflüchteten aus der Ukraine, darunter hunderttausende Kinder und Jugendliche, nach der Coronakrise gleich die nächste Bewährungsprobe bevorsteht, wäre das nicht die Gelegenheit, ein Signal zu setzen und den Druck auf die Politik zu erhöhen? Dass uns die professionelle Soziale Arbeit, die unseren Zusammenhalt als Gesellschaft organisiert, mehr wert ist als schöne Sprüche? Ein schöner Traum vielleicht. Aber einer, der Alice Salomon gefallen hätte.

— Der Autor ist Journalist für Bildung und lebt in Berlin. Auf seinem Blog www.jmwiarda.de kommentiert er aktuelle Ereignisse in Schulen und Hochschulen.

Die nach ihr benannte Hochschule auskömmlich finanzieren